

Zur Lebensqualität im Heim trägt auch das spirituelle Klima bei

Was Spiritualität mit Erdbeeren im Februar zu tun hat

Spiritualität ist mehr als die ausschliessliche Beziehung des Menschen zum Göttlichen. Wo Menschen zusammenleben, entsteht ein spirituelles Klima. Wie man es fürs Heim praxis-tauglich fruchtbar macht, zeigt die Handreichung SpiL© von Curaviva und dem Institut Neumünster.

Von Anemone Eglin*

Die Frage mag aufs Erste gar nichts mit Spiritualität zu tun haben: Darf und soll der Küchenchef eines Heims schon im Februar einen Erdbeerdessert auf die Menükarte nehmen? Er hat gesehen, dass die Beeren bei den Grossverteilern zu einem budgetverträglichen Preis erhältlich sind.

Warum soll die Entscheidung des Küchenchefs etwas mit Spiritualität zu tun haben? Spiritualität ist doch vor allem eine private und auch sehr intime Angelegenheit. Es geht um die Beziehung des Menschen zu dem, was er für Gott, für das Göttliche, hält, und wie er damit in Verbindung treten will. Das mag

in einem Heim allenfalls für die Pflege von Belang sein, um die Bewohnerinnen und Bewohner ganzheitlich betreuen und pflegen zu können. Aber für den Küchenchef? Mit seiner ganz eigenen, individuellen Spiritualität hat der Entscheid für oder wider Erdbeeren im Februar tatsächlich nicht unmittelbar zu tun. Aber der Entscheid des Küchenchefs wird etwas über das spirituelle Klima im Heim aussagen.

Warum das? Die Ansicht, dass Spiritualität zum Menschsein gehört, hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr durchgesetzt. Sie beeinflusst alle unsere Lebensbereiche: auch die Körperpflege, auch das Essen und das Einkaufen. Und wo Menschen zusammenleben, bildet sich ein spirituelles Klima. Es hat Einfluss auf den Umgang der Menschen miteinander, auch Einfluss auf die alltäglichen Tätigkeiten. Wenn also Spiritualität zur Kultur einer Institution gehört, tangiert sie auch die Küche und die Entscheide des Küchenchefs.

Die Spiritualität des Heimleiters allein genügt nicht

Die Literatur zu Spiritualität und Führung ist in den letzten zwei Jahrzehnten ins Unübersichtliche angewachsen. Dennoch fehlt es an Modellen, wie Spiritualität theoretisch fundiert, systematisch und praxisbezogen in die Betriebskultur von Institutionen der Langzeitpflege mit einbezogen werden kann. Dafür sind vor allem zwei Gründe verantwortlich:

- Die Publikationen zielen fast durchwegs auf die persönliche Spiritualität der Führungskräfte. Die Autorinnen und Autoren nehmen an, sie wirke sich von selbst auf die Organisation aus. «Führen aus der Mitte» heisst die Losung. Das ist einerseits berechtigt, weil die Vorbildfunktion einer Führungskraft für die Mitarbeitenden ein nicht zu unterschätzender Faktor ist. Andererseits genügt diese Vorbildfunktion nicht, um die Heimkultur bis in alltägliche Tätigkeiten hinein zu prägen und zu entwickeln. Zugespitzt formuliert: Wenn der Küchenchef seinen Vorgesetzten ge-



* **Anemone Eglin**, 61, studierte Theologie und absolvierte eine Ausbildung in Integrativer Therapie. Zudem erwarb sie einen MAS in Business Administration. Ihr Fachgebiet ist seit 25 Jahren die Spiritualität. Eglin ist Kontemplationslehrerin und leitet Kontemplationskurse. Seit sechs Jahren führt sie das Institut Neumünster in Zürich. Es vermittelt wissenschaftliche Erkenntnisse der Gerontologie in die Praxis.



Vergänglichkeit und Ewigkeit: Darum geht es immer wieder, wenn die Menschen spirituelle Erfahrungen machen.

Foto: Maria Schmid

lassener erlebt, seit dieser regelmässig meditiert, ist das vielleicht angenehm, aber es hilft ihm nicht weiter bei der Frage, ob er die Erdbeeren im Februar kaufen soll oder nicht.

- Es ist problematisch, wenn Autoren ganz selbstverständlich ein bestimmtes, ihnen vertrautes Verständnis von Spiritualität als das allgemeingültige voraussetzen. Meist leiten sie daraus Grundsätze ab, ohne den geistigen Hintergrund offenzulegen. Den Leserinnen und Lesern fehlen wichtige Informationen, aufgrund derer sie die Vorentscheidungen der Autoren beurteilen können. Würden die Autorinnen und Autoren transparent machen, aus welcher religiösen Tradition oder welchem geistigen Hintergrund sie schöpfen, würden sie dem Leser die Möglichkeit geben, sich ihrer Auffassung anzuschliessen oder diese abzulehnen. Legten sie dies offen, schränkten sie die Reichweite einer Publikation ein. Das wissen die Autorinnen und Autoren. Weltanschaulich und konfessionell neutral ausgerichtete Heime beispielsweise werden sich religiös basierten Konzepten nicht anschliessen können.

Feste und Rituale gehören zur Spiritualität

Auch wenn es an spezifischer und für Institutionen wertvoller Literatur zum Thema Spiritualität (noch) fehlt, wird in vielen Heimen bereits einiges getan, das zur spirituellen Aura beiträgt: In der Osterzeit werden Eier gefärbt und Hasen gebacken, das Haus wird frühlingshaft dekoriert, Geburtstage und Feste im Jahreslauf werden gefeiert. Was das jeweilige Heim anbietet, hängt vor allem von der Fantasie und der Initiative der Betreuenden ab. Ein Konzept, in das diese Aktivitäten eingeordnet werden könnten, ist meist nicht vorhanden.

Feste und Rituale im Jahreslauf helfen jedoch dem Küchenchef nicht, der immer noch vor der Frage steht, ob er Erdbeeren auch im Februar auf den Speiseplan setzen soll.

Curaviva Schweiz und das Institut Neumünster haben sich darum entschlossen, ein Modell für Führungskräfte zu entwickeln, das ermöglicht, die spirituelle Dimension fundiert und systematisch in alle Bereiche mit einzubeziehen. Es soll Führungskräfte darin unterstützen, zusammen mit ihren Mitarbeitenden ein Verständnis zu erarbeiten, das für die eigene Institution passend und umsetzbar ist. An das Modell wurden folgende Anforderungen formuliert:

- Es wird zuhause von Führungskräften entwickelt.
- Es zeigt auf, wie Spiritualität in einem planmässigen Prozess in die Kultur einer Institution integriert werden kann.
- Es wird von Anfang an mit Führungskräften zusammen entwickelt, um die Praxistauglichkeit zu gewährleisten.
- Ein Verständnis von Spiritualität wird konfessionsunabhängig formuliert, damit es für religiöse und konfessionell neutrale Institutionen anwendbar wird.
- Es macht den spirituellen Hintergrund transparent.
- Führungskräfte bekommen Basisinformationen zu Spiritualität, die sie befähigen, das eigene Verständnis davon für die Institution zu definieren.

Ich selbst durfte die Projektgruppe leiten, die im Januar 2012 die Arbeit aufnahm. Eineinhalb Jahre später, im Juni 2013, haben wir das Modell SpiL© vorgelegt.

Worum geht es in diesem Modell, das interessierte Führungspersonen bei Curaviva Schweiz beziehen können?

Erster Schritt: Zuerst geht es bei SpiL© darum, dass das Kader eines Heims ein gemeinsames Verständnis von Spiritualität erarbeitet, in dem sich alle mit ihren unterschiedlichen Lebenserfahrungen wiederfinden. Dieser erste Schritt ist entscheidend und für die Mitglieder des Kadern sehr spannend. Mancherorts ist es das erste Mal, dass Kadernmitglieder offen miteinander über die eigene Spiritualität sprechen. Vom kleinen Heim bis zur Geschäftsleitung der Alterszentren der Stadt Zürich empfanden alle Kader die Auseinandersetzung

Spiritualität beeinflusst alle Lebensbereiche: Auch Körperpflege und Essen.

>>

mit dem Thema Spiritualität als bereichernd. Als «Container-Begriff» ist Spiritualität offen für ganz verschiedene, allerdings auch nicht völlig beliebige Interpretationen. Um die Diskussion im Kader zu unterstützen, enthält SpiL© einige grundsätzliche Überlegungen zu Spiritualität, ohne allerdings die Führungspersonen inhaltlich einzuschränken. Es geht darum, dass Verantwortliche selber formulieren, was sie unter Spiritualität in ihrer Institution verstehen. Das kann beispielsweise heissen:

■ «Wir verstehen uns als Teil eines grossen Ganzen, das wir mit unserem Sein, Tun und Lassen mitgestalten.»

Mit diesem Satz drückt ein Heim aus, welche Kultur es anstrebt. Als Entscheidungshilfe für den Küchenchef genügt er jedoch nicht. Was bedeutet es für ihn, seinen Bereich als Teil eines grossen Ganzen zu verstehen? Es braucht weitere Konkretisierungsschritte, das heisst Leitlinien, die ihm und allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Massstab für ihre Tätigkeit dienen. Eine Leitlinie könnte lauten:

■ «Wir behalten bei allem, was wir tun, das Wohl des Ganzen im Blick.»

Zweiter Schritt: In der zweiten Phase geht es darum, dass die Verantwortlichen der einzelnen Bereiche überlegen, was es für ihre Tätigkeit bedeutet, das Wohl des Ganzen im Blick zu behalten. Für den Küchenchef sind es zunächst einmal die Bewohner und die Mitarbeitenden, denen er eine möglichst hohe Qualität beim Essen bieten möchte. Mit dem Ganzen ist jedoch mehr gemeint als das. Die Nahrungsmittel, die er einkauft, werden irgendwo auf der Welt produziert und legen zum Teil einen weiten Weg zurück, bis sie in seiner Küche ankommen. Will er für frische Erdbeeren im Winter lange Transportwege, welche die Umwelt belasten, in Kauf nehmen? Will er Fische aus überfischten Meeresgründen einkaufen oder nur Fische, die mit Nachhaltigkeitslabels zertifiziert sind? Will er eine saisonal und regional angepasste Küche führen, oder sind allein Preis und Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner ausschlaggebend? Will er das Wohl des Ganzen im Blick behalten, heisst das für ihn, neben Preis und Bewohnerwünschen auch auf Nachhaltigkeit zu achten, und er kann für seine Tätigkeit folgende Grundsätze formulieren:

- Wir achten auf einen schonenden Umgang mit Ressourcen.
- Wir verwenden Nahrungsmittel, die ökologisch nachhaltig und sozial fair produziert werden.

- Wir informieren Bewohner, Angehörige und Mitarbeitende über Herkunft und Produktion der Nahrungsmittel.

Dritter Schritt: Es erfolgt die operative Umsetzung der Grundsätze in den einzelnen Bereichen. Der Küchenchef wird bewusst Nahrungsmittel einkaufen, die der Saison entsprechen, möglichst aus der Schweiz oder aus Europa kommen und keine weiten Transportwege verursachen. Er informiert sich über die Arbeitsbedingungen, unter denen die Nahrungsmittel produziert werden und bevorzugt Produkte, die nachweislich sozial fair hergestellt werden. Was die Frage der Erdbeeren betrifft, fällt es dem Küchenchef nun leicht, sich zu entscheiden. Er wartet mit dem Anbieten von Erdbeertörtchen bis die Erdbeeren in Europa reif sind.

Spiritualität für jeden Bereich des Heims

Um den Mitarbeitenden und Bewohnerinnen die Grundhaltung zu vermitteln, die hinter den Überlegungen steht, informiert er regelmässig, woher die Produkte kommen. Damit leistet er einen wesentlichen Beitrag zur Bildung einer Heimkultur, die auf einer spirituellen Haltung beruht.

Soll Spiritualität in die gesamte Kultur eines Heims integriert werden und damit die Lebensqualität von Bewohnerinnen, Bewohnern und Mitarbeitenden massgeblich mitprägen, darf sie nicht auf die Beziehungen der Pflegenden zu den Bewohnern beschränkt bleiben, so wichtig diese auch sind. Damit würde allerdings das Potenzial der Spiritualität für die Betriebskultur nur zum Teil wahrgenommen. Die Leitlinien, die das Verständnis von Spiritualität für jeden

Bereich konkretisieren, wirken sich auf alle Tätigkeiten aus, wie das Beispiel des Küchenchefs zeigt. Alle zusammen leisten ihren Teil zur Kultur eines Heims und somit zu dessen Ausstrahlung. SpiL© will Führungskräfte anregen und darin unterstützen, Spiritualität als wesentlichen Faktor der Betriebskultur zu verstehen und in alle Bereiche ihrer Institution zu integrieren. ●

**Weltanschaulich
neutrale Heime
werden sich religiös
basierten Konzepten
nicht anschliessen.**

Onlinedossier SpiL©: Spiritualität in Institutionen der Langzeitpflege. www.curaviva.ch > Fachinformationen > Themendossiers > Spiritualität
